



Frieden mit der Natur

Um die Grundlagen der menschlichen Existenz ist es momentan nicht gut bestellt. Um 60 Prozent hat sich der Wildtierbestand in den vergangenen 50 Jahren weltweit verringert. Bis zu eine Million Arten sind laut dem Bericht des Weltbiodiversitätsrates gefährdet. Hierzulande sieht es nicht besser aus. 70 Prozent der Naturflächen sind laut dem „Bericht zum Zustand der Natur“ der Bundesregierung in schlechtem Zustand. Die Population heimischer Vogelarten hat sich halbiert, von manchen Wiesen- und Ackervögeln sind sogar bis zu 90 Prozent verschwunden. Und in den Ozeanen schwimmt anstelle von Meerestieren vielerorts nur noch Plastikmüll. Vom sechsten Massensterben der Geschichte ist bereits die Rede.

Das Bedrohungspotenzial dieser Katastrophe steht dem Klimawandel in nichts nach. Ohne die Dienstleistungen, die Flora und Fauna für uns erledigen, ist Nahrungsanbau und damit Leben auf diesem Planeten nicht möglich. Doch verglichen mit der Erderwärmung ist die öffentliche Aufmerksamkeit für das Artensterben eher gering. Die Folge: Regelmäßig werden beschlossene Ziele nach ihrem Nicht-Erreichen nach hinten verschoben. So sollte das vergangene Jahrzehnt eigentlich zur Dekade des Artenschutzes werden – erreicht wurde keines der 20 Ziele, die die Vereinten Nationen 2010 im japanischen Nagoya beschlossen hatten.

Das Desinteresse hat viele Gründe. So ist das Thema eher schwierig zu fassen. Um die Erderwärmung zu stoppen, muss man aufhören, CO₂ in die Luft zu pusten. Gegen das Artensterben hingegen gibt es kein Patentrezept. Es gilt, das Abholzen der Urwälder zu stoppen, die Landwirtschaft nachhaltiger zu gestalten und den Wildtierhandel zu beenden.

Außerdem fehlt im Kampf gegen das Massensterben eine Galionsfigur wie Greta Thunberg beim Klimawandel. Die Bewegung, die die junge Schwedin losgetreten hat, erzwang in kürzester Zeit immense politische Fortschritte. Köcherfliege, Totholz-Stachelwolf und Hexenröhrling haben eine solche Lobby nicht.

Was jedoch vor allem fehlt, ist eine griffige Zahl, ein Ziel, an dem sich Öffentlichkeit und Politik orientieren könnten. Unter der Führung von Frankreich haben sich deswegen rund 40 Länder unter dem Ziel versammelt, 30 Prozent der globalen Landfläche unter Schutz zu stellen, vor Kurzem

„ Die Pandemie zeigt, dass die Menschheit ihren Kampf gegen die Natur nicht gewinnen wird.

hat sich auch Deutschland angeschlossen. Die Hoffnung lautet, dass sich die Weltgemeinschaft im Herbst beim nächsten Artenschutzgipfel im chinesischen Kunming auf ein solches Abkommen einigen kann. Es wäre in seiner Tragweite vergleichbar mit dem Pariser Klimavertrag, der die Erderwärmung auf höchstens zwei Grad begrenzen soll. Ein Scheitern wäre fatal. Denn wie beim Klima sind Wissenschaftler überzeugt, dass höchstens zehn Jahre bleiben, um die drohende Katastrophe abzuwenden.

Ein Gelingen hingegen wäre ein Schritt hin zu einem Frieden mit der Natur, wie ihn das UN-Umweltprogramm jüngst gefordert hat. Spätestens die Pandemie hat gezeigt, dass die Menschheit ihren Kampf gegen die Natur nicht gewinnen wird.